

Alle Architekten sind Verbrecher...

Autor(en): **Vitani, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **40 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle Architekten sind Verbrecher...

Dieses Wort, hart und bedingungslos, wurde von einem der bekanntesten zeitgenössischen Architekten – Adolf Loos – ausgesprochen. Er kennt die «Sünden» seiner Berufskollegen der letzten hundert Jahre. Die Architektur, die Mutter aller Künste – bar der großen schöpferischen Impulse seit Mitte des letzten Jahrhunderts –, beschränkte sich im Kopieren, Reproduzieren vergangener großer Stilepochen. In den großen Epochen, der Hochblüte der Künste, trat der Baumeister (dies ist die Übersetzung des lateinischen Wortes Architekt) meist bescheiden, demütig, namenlos hinter sein Werk zurück. Nun wurden diese großen Epochen, die einem allgemeinen Lebensgefühl der Völker, einer gesamtethischen religiösen Haltung entsprachen, blind und ideenlos kopiert. Es entstand die Neurenaissance, die Neugotik, der Neubarock usw. Es entstanden Kirchen und Monumentalbauten, bei denen das Äußere, die Fassade, das Wichtigste waren, nicht ihr Zweck, ihre funktionelle Aufgabe. Banken, Verwaltungsgebäude, Kirchen, die akademischen Bildungsstätten des Hochmuts, wurden schamlos und unverfroren an den schönsten Punkten einer Stadt errichtet. Ein beredtes Zeugnis dafür sind in Zürich die Universität und die technische Hochschule. Da, wo eigentlich das Volk über den ehemaligen Rebbergen spazierend sich erholen könnte mit beschaulichem, frohem Blick auf die Stadt, den See und die Berge im Hintergrund, da stehen seit Anfang dieses Jahrhunderts die protzigen Prunkbauten mit dreistem Kuppelhut auf der blasierten Fassade. Und ähnlich ist es in allen größeren Städten Europas. Sind sie nicht typische Ausdrücke der geistigen Haltung jener Zeit?

Der Mensch aber, die «Krone der Schöpfung», also das Wichtigste auf Erden, hatte diese blasierten Albernheiten direkt oder indirekt zu bezahlen. Er selbst wohnte, zwölf bis sechzehn Stunden pro Tag arbeitend (ohne freien Samstag und bezahlte Ferien) in Hütten, Elendslöchern oder Mietskasernen. Durch tiefe Häuserschluchten, in die kaum ein



Sonnenstrahl drang, fand sich der Mensch (das Ebenbild Gottes) zu seiner Behausung zum Beispiel an der Lemurenstraße 268. Hätte er die Nummer vergessen, sein Auge hätte die Öffnung zum dunklen, kalten Treppenhaus seiner Behausung nicht gefunden. Die Steinwände mit den verglasten Löchern, die auf der Baulinie der Straßenvierecke errichtet sind, glichen sich wie ein Ei dem andern. Beim mühsamen Aufstieg in seine Kammern über vier bis sechs Geschosse, fiel der müde Blick des Menschen aus der «guten, alten Zeit» durch die kleinen Fenster auf den lichtarmen Innenhof, darin sich kaum die Spatzen und Ratten verirrt. So lief sein Leben ab, von der Wiege bis zur Bahre, ausgesogen, geschunden, malträtiert. Mensch und Boden waren Handelsware, dazu da, die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer zu machen. Sie lächeln? Ja, das war einmal so! Aber heute? Gehen Sie durch gewisse Altstadtteile, durch gewisse Quartiere jener Zeit, sehen Sie in die Hinterhöfe. «In der reichen Schweiz kaum mehr zu finden, die Armut und das Elend», sagen Sie. Sind Sie so sicher?

Viele schöpferische Menschen haben die Zustände gesehen, Schriftsteller, Künstler, Architekten. Sie haben angeklagt, bloßgestellt, mit geringem Erfolg! Auch Adolf Loos geht es in seinem Artikel um die Befreiung des Menschen unserer Zeit, des Künstlers, des Architekten aus den Fesseln eines im Konservativen, im Ornamentalen verstrickten Denkens – oder besser Nicht-selbst-Denkens. Sein Zorn wendet sich mit beißender Schärfe gegen die Masse seiner Berufskollegen, die ihre große, verantwortungsvolle Aufgabe nicht erkennen wollen.

Nur wenige Jahre, nachdem Loos sein Pamphlet «Ornament und Verbrechen» veröffentlicht hatte, entstanden als Reaktion auf den «Jugendstil» die sachlichen, schmucklosen Bauten der «Bauhaus»-Architekten, deren Form und Fassade aus dem reinen Zweck entstanden sind. Was damals als Protest gegen die verschnörkelten, der Natur nachgeahmten Formen



durchaus richtig und notwendig war, gipfelt in den Betonbunkerbauten der letzten Jahre, angefangen bei Kirchen, Verwaltungs- und Schulbauten bis zu Villen im Bunkerstil. Daß einige davon preisgekrönt und verherrlicht werden, sagt nichts über ihren inneren Wert, ihren Wert für uns, das Volk und unsere Nachkommen. Es ist heute dringender denn je, daß die Architekten aus dieser geistigen Reduktion den Durchbruch zu einer am Bild des Menschen orientierten ganzheitlichen Gestaltung finden. Es sind Bauten zu schaffen, die über die Forderung an die Funktion hinaus den Sinn für Ästhetik befriedigen, die den Menschen froh und freudig stimmen und ihn zum Mitmenschen hinführen, zum Bild des Schöpfers im Mitmenschen und dadurch das Zusammenleben und Arbeiten erleichtern, anstatt zu hemmen und zu bremsen.

Die Großzahl der Mitmenschen hat heute keine Möglichkeit mehr, ihren schöpferischen Betätigungsdrang im Büro oder an der Werkbank auszudrücken. Um so mehr muß der Architekt und sein Bauherr dem Menschen die Freiheit geben (oder lassen), seine Behausung selbst zu prägen. Der Mensch muß seine kritisch-schöpferische Funktion wieder einnehmen können.

Was aber tun wir? Wir, die Bauherren, die Baugenossenschaften? Wir pressen den arbeitenden, den lebenden Menschen in einen Käfig aus vorgefaßten Meinungen, eine endlose Addition von Vorurteilen, Stein geworden im Raster oder dem Grundrißschema des sozialen Wohnungsbaues. Und dann stehen sie selbstzufrieden vor ihren Werken, die Bau-sachverständigen und eifern sich in selbstgefälligen Scheindiskussionen über die Wohlabgewogenheit der Proportionen der Normfenster und Fassaden. Und wir ersticken so nicht nur die Phantasie der zahlreichen Bewohner (ihre letzte vielleicht noch verbliebene), sondern töten sie, die Wider-spenstige auch in uns. Ja, sie will uns hindern, unser eigenes Denken und Fühlen vollends aufzugeben zugunsten der all-gegenwärtigen Verbreitung der «erbärmlichen Kompromisse der Linealmenschen mit schlechtem Gewissen». (Dies frei nach der deutschen Bauzeitung [db], Heft 12.) Erfreulich ist, daß doch in einigen Verantwortlichen das Gewissen als glimmender Funke erhalten blieb. Der ganz unpamphletäre Schluß berechtigt zu großen Hoffnungen: «Die Schönheit kann nicht ohne Offenbarung existieren und der Mensch vielleicht nicht ohne Schönheit.» Warum sollen wir ihn nicht in uns aufnehmen?
Florian Vitani

Der nächste Aufsatz hat den Titel:

«Die Architekten sind nicht an allem schuld»

und behandelt den Zwang der Notwendigkeiten, die an den projektierenden Architekten herantreten und die Möglichkeiten der Raumgestaltung in der Siedlungswohnung.

ANTHRAX

KOHLLENHANDELS-AG. ZÜRICH

Heizöl Kohlen

LÖWENSTRASSE 55

TELEPHON 239135